

Folge 38 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

Thema: Staatssekretär Jochen Flasbarth (BMZ) über die Folgen des Ukraine-Kriegs und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit

[Musik]

[Sven Siebert, Moderator] Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen“, dem Podcast der Bundesregierung. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts und heute widmen wir uns wieder der neuen Bundesregierung. Diesmal dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Aber wie immer in diesen Tagen geht es auch um den Ukraine-Krieg und die damit verbundene Krise. Ich habe heute Jochen Flasbarth zu Gast. Er ist Staatssekretär und Amtschef im BMZ. Guten Tag, Herr Staatssekretär.

[Jochen Flasbarth, Gast] Guten Tag.

[Siebert] Herr Flasbarth, die Ukraine ist kein Entwicklungsland, aber trotzdem berührt der Krieg dort auch stark die Arbeit Ihres Hauses. Inwiefern? Was tun Sie?

[Flasbarth] Ja, wir haben in den letzten Jahren sehr intensiv mit der Ukraine zusammengearbeitet, waren einer der größten Geldgeber weltweit, um den Weg der Ukraine zur wirtschaftlichen Konsolidierung, zur Demokratisierung, zum Aufbau von Institutionen, insbesondere im Bereich der Kommunen, zu unterstützen. Und damit ist natürlich völlig klar: Mit dem Krieg in der Ukraine ist diese Zusammenarbeit völlig neu auszurichten gewesen – [...] auf diese Kriegszustände – und das hat uns in der Tat in den letzten Wochen sehr befasst.

[Siebert] Was bedeutet das konkret, an konkreter Hilfe, die jetzt vor Ort oder in den Grenzregionen passiert?

[Flasbarth] Ja, wir haben die Unterstützung, wie gesagt, komplett umgestellt. Und das bedeutet, dass wir uns insbesondere im Augenblick auf die Unterstützung von Binnenvertriebenen konzentrieren, dass sie das bekommen, was sie unbedingt benötigen – also Unterkunftshilfen bis hin zu [...] psychologischer Betreuung. Wir unterstützen auch mit technischen Geräten, beispielsweise die Feuerwehren. Also, wie andere Ressorts in der Bundesregierung packen wir im Augenblick alles zusammen, was den Menschen in der Ukraine in diesem furchtbaren Krieg hilft.

[Siebert] Wir haben hier in diesem Podcast schon mit Ihrer Kollegin aus dem Landwirtschaftsministerium gesprochen und da ging es darum, dass es in vielen Ländern auf der Welt jetzt Versorgungsengpässe gibt, weil die Getreideexporte aus Russland und der Ukraine ausbleiben oder möglicherweise ausbleiben. Was können Sie da tun?

[Flasbarth] Das Wichtige ist ja, zu erkennen: Dieser Krieg hat Auswirkungen weit, weit über die Ukraine hinaus. Er betrifft zunächst mal natürlich die unmittelbaren Nachbarländer, wo wir alle helfen, aber eben auch die Zusammenhänge, die man nicht auf den allerersten Blick sieht und bei denen man vielleicht auch gar nicht wusste, dass es solche Zusammenhänge gibt. Ich wusste [...] jedenfalls nicht, dass zum Beispiel Ägypten zu 80 Prozent auf

Getreideimporte aus der Ukraine und aus Russland angewiesen ist. Und das ist kein Einzelfall. Und natürlich müssen wir darauf jetzt reagieren. Wir haben bereits 430 Millionen Euro bereitgestellt – für die Ernährungssicherung, für den Aufbau von Strukturen, damit wir schnell in vielen Ländern der Welt jetzt in dieser Ernährungssituation helfen können.

[Siebert] Das betrifft nicht nur Ägypten und Nordafrika?

[Flasbarth] Nein, das betrifft viele Länder, aber es ist gerade der afrikanische Kontinent betroffen. Und das zeigt ja einerseits, [dass] wir [...] jetzt konkret helfen [müssen], aber dass noch sehr, sehr viel zu tun ist. Denn das ist ja auch kein guter Zustand, dass Länder wie Ägypten, Tunesien [und] andere in so hohem Umfang auf Importe angewiesen sind. Also, man muss jetzt schon den Blick auf die Zukunft richten und sehen: Was haben wir eigentlich in der Vergangenheit falsch gemacht, in den Agrarsystemen, in den Ernährungssystemen und was müssen wir zukünftig besser machen, damit solche Abhängigkeiten nicht entstehen?

[Siebert] Ihre Ministerin hat schon gesagt, die Agrar- und Ernährungssysteme der Welt müssten grundsätzlich verändert werden, um eine nachhaltige, widerstandsfähige Landwirtschaft auszubauen. Die Krise hat es ja offengelegt, dass da jetzt was passieren muss.

[Flasbarth] Ja, denn wir haben in Afrika, in Asien, in Südamerika häufig Situationen, dass wir eigentlich allerbeste Voraussetzungen haben, um eine Ernährung auch dort vor Ort sicherzustellen. Es gibt häufig gute Böden, es gibt viel Sonne mit einem günstigen Klima. Häufig gibt es Wasserprobleme – das stimmt. Da müssen wir zusehen, dass wir hier die Versorgung entsprechend sicherstellen. Aber im Grunde müsste die Situation an Abhängigkeiten nicht so stark sein, wenn wir nachhaltigere, bessere landwirtschaftliche Nutzung mit unseren Partnerländern voranbringen. Und das ist [...] das, was wir seit vielen Jahren tun. Aber [...] die Erfolge [müssen] noch größer werden [...].

[Siebert] Nochmal Stichwort Versorgungslage. Die Bundesregierung kann Geld geben, damit bedürftige Länder damit Getreide kaufen können. Aber reicht denn die Getreidemenge auf der Welt überhaupt?

[Flasbarth] Ja, im Augenblick sehen wir natürlich [...] gerade bei der Preisentwicklung – die Preise schießen ja durch die Decke – auch eine Menge Spekulation, denn noch gibt es diese Engpässe nicht. Aber man sieht: Die Märkte reagieren bereits, und das stellt natürlich viele Länder vor enorme Herausforderungen. Also, ein Stichwort: Bereits jetzt sind die Preise höher als zu der Zeit, als der Arabische Frühling ausgelöst worden ist. Das heißt, wir haben hier auch destabilisierende Entwicklungen, einfach durch das Preisniveau. Und am Ende – ja, wir können unterstützen, die Versorgungssituation so gut es geht sicherzustellen, aber wir können natürlich nicht [...] die schiere Menge [kurzfristig] ersetzen. Das heißt, neben der unmittelbaren humanitären Hilfe müssen wir vor allem den Blick in die Zukunft richten, um [...] diese Abhängigkeiten [schnell] zu reduzieren.

[Siebert] Mit Destabilisierung meinen Sie: Wenn jetzt in einzelnen Ländern beispielsweise die Brotpreise sehr stark steigen, dann kann das auch zu politischen Unruhen führen?

[Flasbarth] Ja, ich war gerade im Senegal und da ist das ein riesengroßes Thema. Der Brotpreis ist etwas, [das] die Leute natürlich unmittelbar betrifft und [das] dann auch zu Unruhen führen kann. Und insofern haben die Länder dort auch politisch große Sorge. Hinzu

kommt – das ist neben der Ernährungsfrage ein wichtiges Thema für uns –, dass wir die Informationsintegrität sicherstellen müssen, dass also Fake News, so gut es geht, bekämpft werden. In vielen Entwicklungsländern verbreitet sich die Erzählung, dass an den Versorgungsengpässen nicht etwa der Krieg schuld ist, sondern die Sanktionen des Westens. Das ist natürlich mitnichten der Fall. Auf einen Punkt gebracht: Da, wo Panzer rollen, können keine Trecker fahren. Und das ist die eigentliche Ursache.

[Siebert] Bundeskanzler Scholz hat ja im Bundestag von einer Zeitenwende gesprochen. Da ging es ja vor allem um Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik. Würden Sie sagen, es gibt auch eine Zeitenwende – möglicherweise ausgelöst oder katalysiert durch diese aktuelle Krise – in der Entwicklungspolitik?

[Flasbarth] Ja, das ist zum Glück ja schon durch den Koalitionsvertrag der Ampel-Regierung angelegt, dass wir eine deutlich multilateralere, partnerschaftlichere Politik in der Welt verfolgen werden, als das in der Vergangenheit der Fall [war]. Und das betrifft [...] die Außenpolitik, die Entwicklungspolitik in besonderer Weise. Und in der Tat: Das ist jetzt nochmal katalysiert worden. Die Zeitenwende besteht ja auch gerade darin, dass Deutschland sich militärisch neu aufstellt, ein starkes Bekenntnis zu seinen militärischen Fähigkeiten und zur Wiederstärkung der militärischen Fähigkeiten abgibt. Aber immer – und so hat es der Bundeskanzler auch im Bundestag gesagt – [...] in dem Dreiklang militärische Fähigkeiten, Diplomatie und Entwicklungszusammenarbeit und das – in der Tat – ist auch ein starker Impuls für die Entwicklungspolitik.

[Siebert] Bundeskanzler Scholz hat ja gesagt, dass man das Ziel, 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Rüstung aufzuwenden, erreichen oder einhalten möchte. Reicht dann das Geld eigentlich auch noch, die finanziellen Zusagen in der Entwicklungspolitik zu erfüllen?

[Flasbarth] Wenn man von den Quoten her guckt: ja. Also, wir werden auch in diesem Jahr wieder die 0,7 Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts an Entwicklungszusammenarbeitmitteln erreichen.

[Siebert] Das ist die sogenannte ODA-Quote?

[Flasbarth] Das ist die ODA-Quote, ganz genau, und die sagt aber letztendlich noch nichts über die absoluten Mittel aus. Es ist ja eigentlich nicht mehr und nicht weniger als ein Gradmesser für internationale Solidarität. Also, wie viel ist eine reiche Gesellschaft bereit, abzugeben und mit anderen zu teilen, die darauf angewiesen sind? Aber die absoluten Mittel sind [...] letztendlich entscheidend [dafür], was wir tun können und was wir nicht tun können. Und da ist der Haushalt jetzt für 2022 doch wieder zurückgefallen auf die Zeit vor der Krise. Damit ist die Pandemie gemeint. Aber in Wahrheit sind wir noch in einer Krise, und zwar sogar in multiplen Krisen. Und deshalb gibt es ja auch den Ergänzungshaushalt, der nun im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg erstellt wird und da wird es ganz sicher nochmal eine starke entwicklungspolitische Komponente geben, sodass die Mittel dann da auch in etwas größerem Umfang zur Verfügung stehen.

[Siebert] Sie persönlich sind ja eigentlich ein Umweltmensch. Wenn ich das richtig weiß, sind Sie praktisch Ihr ganzes Leben immer in der Umweltpolitik tätig gewesen. Sie waren Chef

des Bundesumweltamtes, Sie waren Staatssekretär im Umweltministerium. Sind Sie eigentlich immer noch ein Umweltyp?

[Flasbarth] Ja. Also, fast klingt es ja ein bisschen langweilig, wenn man sagt: „Ich habe immer das Gleiche gemacht.“ Aber zum Glück gibt's auch in der Umweltpolitik viele Facetten. Ja, und in der Tat: Das war von der Zeit bei den Verbänden – [...] vor meiner Tätigkeit für die Bundesregierung war ich [viele Jahre] Präsident des NABU [...] und das hat mein Leben geprägt ...

[Siebert] Wahrscheinlich waren Sie schon als Jugendlicher im Umweltschutz, oder?

[Flasbarth] Ja, da hat das angefangen, mit 16 Jahren. Übrigens, wie viele – und jetzt erreicht uns die Debatte ja wieder – auch geprägt von dem Kampf [...] für einen Atomausstieg, der dann ja auch erfolgreich war. Jetzt werden diese Dinge wieder erneut diskutiert. Ich hoffe, mit dem Ergebnis, dass wir bei dem, was wir ganz richtig erkannt haben, bleiben. Aber da habe ich meine Wurzeln. Und jetzt ist es zum Glück so, dass ich das nicht vergessen muss, was ich in der Vergangenheit getan habe, sondern im BMZ geht's ja letztendlich wie im Umweltministerium auch darum: Wie können wir eigentlich die Umwelt erhalten, sodass alle Menschen auf der Welt ein gutes, ein würdiges Leben führen können? Und insofern gibt es diese Verknüpfungsstelle, aber das Feld ist natürlich viel breiter und insofern habe ich im Augenblick auch echt eine Menge zu lernen, muss ich sagen.

[Siebert] Und haben Sie einen Trennungsschmerz?

[Flasbarth] Ach ja, ich bin schon mit einer gewissen Trauer da weggegangen, [vom] BMU, weil mir die Themen, aber auch einfach, weil mir das Team, die Menschen dort sehr am Herzen gelegen haben. Wenn man acht Jahre da so intensiv arbeitet, als Staatssekretär, vorher viele Jahre in anderen Funktionen, dann hat man die Menschen einfach auch ein Stück ins Herz geschlossen. Und jetzt bin ich hier angekommen und freue mich sehr, dass das Team hier auch ganz großartig ist. Letztendlich ist es ja so ein bisschen die ähnliche Genetik. Die Welt ein Stück besser zu machen, ist da wie dort der Antrieb und das macht hier [...] jetzt auch wieder sehr, sehr viel Spaß.

[Siebert] Nicht nur Sie sind ja langjähriger Umweltpolitiker, sondern Ihre Chefin Svenja Schulze war ja auch vorher Umweltministerin, bevor sie in dieses Ressort gewechselt ist. Würden Sie sagen, Entwicklungspolitik hat jetzt eine stärker ökologische Komponente?

[Flasbarth] Ja, das gab es hier im BMZ natürlich vorher auch schon, aber natürlich bringen wir das als Fähigkeiten und als Wissen, als Prägung mit ein und stärken es ganz sicherlich nochmal neu. Vielleicht noch zusätzlich ein Impuls: Svenja Schulze und ich sind [...] über die Umweltpolitik ausgesprochene Multilateralisten und ausgesprochene Europäer. In der Umweltpolitik geht nichts ohne Europa und geht nichts, wenn man nicht multilateral aufgestellt ist. Und da merke ich schon: Das ist was, da können wir hier noch ein Ausrufezeichen machen. Gerade was die Einbettung in europäische Entwicklungspolitik angeht, glaube ich, dass wir nochmal wirklich neue Akzente setzen hier.

[Siebert] Sie sagten ja schon: Wir befinden uns in einer Phase multipler Krisen. Der Krieg in der Ukraine, Corona – das ist ja jetzt eine angespannte Phase. Sind Sie trotzdem ein optimistischer Mensch?

[Flasbarth] Ja, ich bin durch und durch Optimist und mein großes Motto ist: Frustrierte werden diese Welt jedenfalls nicht retten – mit ein bisschen Augenzwinkern dabei. Also, wir müssen uns diesen multiplen Krisen eben stellen. Sie kommen nicht eine nach der anderen, so dass man sie schön eine nach der anderen abarbeiten kann, sondern neben den Folgen des Krieges, wie Sie genau richtig sagen, steht die Pandemie natürlich immer noch im Mittelpunkt unserer Arbeit. Sie ist bei weitem nicht vorbei und vor allem sind die Folgen nicht vorbei. Also, der Impfstoffmangel ist nicht mehr das Problem – es ist sogar [seit kurzem] erstmals so [...], dass die Hersteller die Produktion drosseln, weil ansonsten auch Dosen vernichtet werden müssten –, sondern es geht darum, jetzt die Gesundheitsinfrastrukturen so weiter aufzubauen, dass sie im Grunde auch schon fit für die nächsten gesundheitlichen Herausforderungen, möglicherweise Pandemien sind, aber auch für Krankheiten, die ja bei weitem noch nicht bekämpft sind: Tuberkulose, Malaria [sind] als Beispiele zu nennen. Und es geht darum, die Folgen der Pandemie zu bekämpfen. Also, [...] in Entwicklungsländern ist [in der Pandemie] fast alles schlechter geworden, was ohnehin vorher schon nicht gut war. Also: Bildung ist zurückgedrängt worden, es gibt mehr Gewalt im Schatten der Krise gegen Mädchen und Frauen, Demokratien geraten unter Druck. Also, es ist eine Menge zu tun, was eben nicht nur unmittelbar den Gesundheitsschutz angeht.

[Siebert] Es gibt Untersuchungen, nach denen die Zahl der Corona-Toten vor allem in Afrika sehr viel höher ist, als das die offiziellen Statistiken ausweisen. Kommt das Impfen da nicht viel zu spät?

[Flasbarth] Ja, wir sollten an unserem Ziel einer weiteren Impfung und der Erreichung von 70 Prozent Impfungen weltweit festhalten. Aber wir geraten zunehmend an Hürden. Und so wie es bei uns im reichen, aufgeklärten Land mit viel Bildung im Grunde völlig unverständlich ist, dass wir immer noch 25 Prozent nicht geimpfte Menschen haben, so ist das in anderen Ländern auch. Es ist nicht nur die Verfügbarkeit und die Gesundheitsinfrastruktur, sondern es sind auch Vorbehalte gegen Impfstoffe, also nicht ausreichende Aufklärung. Es sind zum Teil auch irrationale Vorbehalte, ganz genau wie bei uns auch. Und deshalb [...] ist hier [erneut] der Zusammenhang: Wir müssen in aufgeklärte Gesellschaften investieren, sonst werden wir diese Krise wie auch andere schlecht bewältigen können.

[Siebert] Sie nannten ja schon die großen Drei: Tuberkulose, Malaria und AIDS. Da hat sich im Schatten von Corona die Lage ja auch eher noch verschlechtert, oder?

[Flasbarth] Ja, so ist das. Und deshalb gucken wir auch immer über die Corona-Pandemie hinaus. Wir haben uns [...] durch eine sogenannte Kigali-[Deklaration] [verpflichtet] – im Januar 2022 hat Svenja Schulze sie unterschrieben –, dass wir [uns] auch [für] diese sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten [...] weiter und stärker engagieren wollen. Und das ist jetzt zum Glück auch eine Chance, dass wir [...] zusammen mit den COVID-Maßnahmen auch gleichzeitig auf diese Fragen oder auf diese Probleme und ihre Lösung hinwirken können. Mit dem Senegal führen wir gerade Regierungskonsultationen durch. Da geht es um den Aufbau von Impfstoffproduktionen im Senegal. Aber mit dem Wirtschaftsminister dort habe ich besprochen, dass wir das [...] gleich auch auf die anderen Krankheiten mit ausrichten, sodass es tatsächlich [...] nicht nur um das aktuelle Impfen geht.

[Siebert] Wir müssen vielleicht nochmal kurz erklären, was diese vernachlässigten Tropenkrankheiten eigentlich sind. Die Weltgesundheitsorganisation listet 17 solcher

Krankheiten auf, die schwach machen, die auch zum Tode führen können, und mindestens 1 Milliarde Menschen leidet unter mindestens einer dieser Krankheiten. Ist es nicht eine schreckliche Ungerechtigkeit, dass wir in wenigen Monaten Impfstoffe entwickeln, wenn wir selbst betroffen sind, eine Impfstoffentwicklung gegen diese Krankheiten aber seit Jahren und Jahrzehnten vor sich hindümpelt?

[Flasbarth] Ja, genau, und zwar eher noch umgekehrt. Dass wir bei uns schnell reagieren, das ist ja kein Nachteil, sondern das ist grandios und gut. Aber es ist beschämend, dass wir es nur dann tun, mit so viel Engagement, und immer noch glauben, dass Krankheiten oder Betroffenheiten von Menschen, die weit weg sind, uns eben nichts angehen. Das ist nicht solidarisch, das ist nicht loyal und es ist am Ende auch ein Bumerang. Wir sagen immer: „Niemand ist sicher, wenn nicht alle sicher sind.“ Das betrifft [...] nicht nur COVID, das betrifft auch andere Krankheiten und das betrifft letztendlich ganze Gesellschaften. Also, die Insel der Glückseligen, [auf der] man gut ausgestattet mit Bildung, Gesundheitssystemen, auch mit viel Wohlstand, mit dem Rest der Welt nichts zu tun hat, die gibt es nicht.

[Siebert] Es heißt ja jetzt manchmal spöttisch, die Welt stehe vor größeren Herausforderungen als der Umsetzung einer feministischen Entwicklungspolitik. Ich nehme an, Sie stimmen da nicht zu, oder?

[Flasbarth] Nein. Es ist ja erstaunlich, was über feministische Außen- und Entwicklungspolitik gesagt wird. Vieles davon ist ziemlich unreflektiert und irgendwie ein Impuls, den ich gar nicht nachvollziehen kann. Svenja Schulze wie auch Annalena Baerbock haben ja gesagt, sie wollen ihre Politik [...] feministisch ausrichten. Und das heißt im Kern, dass es darum geht, Gesellschaften [...] durch starke Frauen [zu stärken]. Also, es hat gar nichts – ja, fast ist es ein kuriose Wortkonstrukt, wenn ich sage – Paternalistisches, also nichts Beschützendes. Selbstverständlich muss man dafür eintreten, dass Frauen nicht diskriminiert werden. Aber das, was wir mit feministischer Entwicklungspolitik verfolgen, geht ja weit darüber hinaus. Wir sind davon überzeugt, dass Gesellschaften mit starken Frauen resilienter sind, wie man heute sagt, also widerstandsfähiger, letztendlich leistungsfähiger sind als Gesellschaften, in denen Frauen dieses Potenzial nicht voll entfalten können.

[Siebert] Weil wir ja ein Podcast sind, gibt es am Ende unseres Gesprächs immer eine Podcast-Frage, nämlich die danach, was Ihr persönlicher Lieblings-Podcast ist, wenn Sie so was haben.

[Flasbarth, lacht] Ich bin überhaupt gar kein Podcast-Mensch Das ist ja ganz, ganz peinlich, wenn ich das hier bekennen muss. Aber so ist es – kein regelmäßiger Podcast-Hörer.

[Siebert] Vielen Dank! Das war Jochen Flasbarth und vielen Dank für das Gespräch.

[Flasbarth] Gerne.

[Siebert] Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartner/-innen aus der Bundesregierung. Und ich hoffe, Sie als ZuhörerIn oder Zuhörer sind dann wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.